

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

1915. * Nr. 14

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

Ums Leben.

Roman von Franz Wichmann. (Nachdruck verboten.)

Haus hatte sich gefüllt. Im Parkett brandete es sich Meereswogen unter erwachendem Sturm. Garnierte Diener liefen hin und her, Karten abnehmend, Mittel anbietend, Polsterfüße klappten, Seidenkleider wüchsen und zu den Rängen stieg eine duftige Wolke rüchen des Frühlings und Sommers empor.

Er mit der schwülen Luft des Zuschauerraumes übte

demir Leidunow ein-
enden Einfluß. Mit
sich verwirrenden
er auf das bunte-
ben nieder, welches
tliche Ereignis einer
führung jedesmal
chte.

ußte er doch tom-
den Glanz des Le-
heute, wo die ganze
sich einfand, um sich
stesten Kleidern, den
den zu zeigen!
ffinierte Luxus vor-
benskunst erstrahlte
bestridenden Glanz
und Juwelen; leuch-
en erglöhten und
ander, und in den
merte es von be-
auen Schönheit, von
haucht, von Seide
mit lachenden Augen,
en Fächern und flü-
wen.

Bliden verschwamm
iche Regen blonder,
schwarzer Köpfe,
rnt der Herrenklei-
ebenpracht der Klei-
Durcheinander von
en, üppigen Bärten,
ataufbau, das Grü-
nfen schlanker wei-
as Blendes anmutig
steden und Schultern
ullaren Etwas.

iges Bild nur, das
inneren Seele stand,
b und verstärkte sich
m Traumbilde.

heten sich seine selt-
en Augen auf den
gegenüberliegenden
ar hell und leer.
! Mitn Minute konnte

der Tod dort einziehen, das ganze Haus mit seinen Schreden erfüllen. Deutlich hörte er im Geiste das Schnellen des Abzugs, den kurzen scharfen Knall, wie von einem Peitschenhiebe, der dem Ausblicken folgte, den Ausschrei, das Köcheln, die momentane Totenstille der Erstarrung.

Dann kreischen einige Damen voll Entsetzen auf, die Musik bricht jählings ab, der Sängerin erstirbt der Laut in der Kehle, der Vorhang fällt, und er selbst, ehe man ihn fassen kann, stürzt an die Brüstung vor, hebt triumphierend den Arm und donnert sein „Gerichtet!“ in die schredensstarre Menge.

Eine Bewegung, die im Zuschauerraum entstand, machte seiner traumhaften Vorstellung ein plötzliches Ende. — War die Stunde da?

Unmerklich zitternd tastete Wladimirs Hand nach der Waffe. Der Revolver war an dem gewohnten Platze. Ehe er ging, hatte er, wie immer, selbst die neuen Patronen in das Magazin geschoben.

Es konnte nicht fehlschlagen. Seine Hand war ja sicher, sein Auge scharf, sein Blut im entscheidenden Momente kalt. Monatslanges Üben hatte ihn dahin gebracht. Er traf die streichende Schwalbe im Zickzackfluge und die Schnittfläche einer Karte auf größere Entfernung als hier.

Nur um ein Scheibenschießen handelte es sich. In gerader Richtung gegenüber winkte das Ziel, die breite Brust des Verhafteten. „Marja“, murmelte er, als sollte dieser Name ihn gegen alles Kommende feien, und seine Blicke folgten mit fieberhafter Spannung den Dienern, die eben mit untertäniger Miene die Tür öffneten.

Enttäuschung malte sich auf dem Gesicht des jungen Russen. Es war nicht der Generalpräsekt.

Einer der Erzherzöge hatte seinen Balkonplatz betreten, und das Publikum, das den Kaiser oder Thronfolger erwartet haben möchte, wandte seine Aufmerksamkeit der Musik zu, die eben mit dem Vorspiel der „Rebellee“ begann.

Wladimir konnte sich seinem Arger nicht weiter hingeben. Ein Fremder, der eine Weile mit dem Theaterdiener geküßert,



Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten v. Bismarck (1. April).

(Mit Text.)

hatte den bisher neben ihm leer gebliebenen Sitz eingenommen und sprach ihn mit gedämpfter Stimme an.

„Hätten Sie wohl die Güte, mein Herr —“

Verwundert, doch ohne zu erschrecken, wandte Leidunow sich um und betrachtete das ihm unbekannte Gesicht mit dem starken Schnurrbart über den aufgeworfenen Lippen, der leicht gebogenen Nase und den grauen, ins Grünliche schillernden Augen.

„Womit kann ich dienen?“ fragte er kühl.

„Wenn Sie die Gefälligkeit haben wollten, mir für einige Minuten Gehör zu schenken.“

„Aber jetzt,“ zögerte Wladimir, da der Fremde sich wieder erheben wollte, — „jetzt, wo die Vorstellung jeden Augenblick —“

Der andere ließ ihn in seiner nervösen Ungeduld nicht ausreden.

„Es ist nur eine Kleinigkeit; die Sache duldet keinen Aufschub.“

„Also bitte —“

„Im Borraum, wenn es beliebt.“

Im selben Augenblicke hob sich der Vorhang, und Wladimir wandte sich mit sichtbarem Unwillen ab. „Nach dem ersten Akte denn. Wir können unmöglich jetzt stören.“

Der Fremde fügte sich, aber Leidunow ergriff eine vorher nicht gekannte Unruhe. Warum glitten die Augen des Nebenstehenden immer wieder nach der anderen Seite, warum schenkte er dem Spiele so wenig Aufmerksamkeit? Konnte er seine Gedanken erraten oder galten seine Blicke vielleicht dem Nachbarplatze, hatten es ihm die prachtvollen dunklen Augensterne der dort sich leicht auf die Brüstung lehrenden jungen Dame angetan?

Fast jeden Abend, so oft er in finsterner Erwartung seinen abonnierten Platz im ersten Range eingenommen, hatte Wladimir auch das schöne Gegenüber gesehen.

Aber der schlanken, zierlich gerundeten Figur erhob sich ein königlich stolzer Kopf mit einem Gesichte von feinstem Oval und durchsichtig blasser Gesichtsfarbe. Kastanienbraunes Haar bekränzte die hohe, weiße Stirn, unter der ein paar große, fast schwarze Augen lagen, und ein reizend geformter Mund mit weich geschwungenen Lippen ließ zwei Reihen schneeweißer Zähne hervorleuchten.

Eine ältere, bürgerlich aussehende und schon ergraute Dame besand sich bisweilen in ihrer Begleitung, immer aber ein jüngerer, etwas stuberhaft gekleideter Herr mit bartlosem, ziemlich nichtsagendem Gesichte, kurzgeschnittenem, flachblondem Haar, stumpfer Nase und wasserblauen Augen, der seinem ganzen, vertraulichen Benehmen nach ein naher Verwandter, wenn nicht der Verlobte des schönen Mädchens zu sein schien.

Hätte Marias Bild und der Voratz, sie zu rächen, nicht die ganze Seele des jungen Russen erfüllt, so würde er zweifellos der unbekanntenen Nachbarin, deren Augen oft verstohlen den seinen begegneten, mehr Beachtung geschenkt haben.

Auch jetzt richtete sich seine ganze Aufmerksamkeit auf einen anderen Punkt. Aber er sah sich wieder enttäuscht. Die Hoffnung, die er gerade auf diesen Abend gesetzt, sollte sich nicht erfüllen. Wohl hatten sich verspätet noch einige Herren, dem Anschein nach Landsleute, eingefunden, — der Erwartete war nicht darunter.

Durch Färben des Haares und verändert zugestutzten Bart hatte sich Wladimir das Aussehen eines Franzosen verliehen. Die französische Sprache beherrschte er so gewandt wie das Deutsche, aber doch war ihm die Anwesenheit von Russen nicht angenehm. Von ihnen weggehend, wandten sich deshalb auch seine Blicke wiederholt von der Bühne ab und dem drüben angrenzenden Sitzplatze zu.

Das schöne Mädchen saß dort in weißbrokattem, silberdurchwirktem Kleide, von dem sich die entblößten Schultern in matten Rosa abhoben, unmittelbar an der Brüstung, und von Zeit zu Zeit spielte sie mit dem Spitzensächer, der auf der bekränzten, samtigen Bekleidung derselben auflag.

Ja, schöner, viel schöner als Marija war sie — sagte sich Wladimir in Gedanken, indem er ihre Erscheinung heute aufmerkamer als sonst ins Auge faßte.

Aber wäre sie wohl auch imstande gewesen, ihr junges, an Hoffnungen reiches, glückerlehnendes Leben für die Freunde zu opfern? Nein, das hatte nur eine tun können, und sie war noch ungerächt! — Wie lange noch?

Einnmal, während seines längeren Urlaubs, den der Generalpräfect, der verhasste Leiter der gefürchteten dritten Abteilung, hier verbrachte, würde seine Stunde schon schlagen. Was in Petersburg unausführbar schien, in Wien mußte es gelingen. Mit heiligem Schwure hatte er sich's beim Anblick der toten Marija gelobt.

Wie ein über schuldbehafteten Gedanken erappter Verbrecher fuhr er beim leisen Klang der Stimme neben ihm zusammen.

„Wenn es beliebt, mein Herr —“

Jetzt erst kam es ihm zum Bewußtsein, daß der Vorhang gefallen, die Pause nach dem ersten Akte eingetreten war.

Ohne Zögern erhob er sich und ließ den Fremden als erster in den antroßenden Korridor treten. Schweigend erreichten sie den in einem Lichtermeer erstarrten Borraum.

Hier blieb sein Begleiter stehen.

„Es ist eine Gefälligkeit, um die“

„Welche?“ fragte Wladimir kurz.

„Ihren bisherigen Platz mit einem“

Trotz seiner Selbstbeherrschung zu Was konnte der seltsame Vorschlag man sein Vorhaben erraten.

Offenbar besand er sich einem und nur äußerste Besonnenheit konnte überlegte er. Der geringste Anschein dacht verstärken.

„Ich verstehe Sie nicht. Mein Platz“

„Aber das würde doch nicht ausschließlich ebenfalls bestellten zu wechseln. Zum der genau so gut ist, wie der Ihre, rechts von der Bühne besindet.“

Wladimirs Argwohn wurde plötzlich ihn durchschaut, zum mindesten Verdacht von dem Platze gegenüber der Fremde

So schnell ihm diese Überzeugung auch, wie er zu handeln hatte.

„Mein Herr, bevor ich nicht weiß, mit“

„Einst Escher, Chemiker“, verbeugte“

„Ingenieur Leidunow. — Aber“

daß ich Ihr Ansinnen sehr sonderbar“

„Es ist nicht das meine.“

„Dann muß ich sagen, daß ich Sie“

„Ich komme im Auftrag meines“

Ihnen.“

„Sehr angenehm,“ entgegnete Wladimir“

„aber ich habe nicht das Vergnügen, den“

als Sie —“

„Er ist der Sohn des reichsten Seidenwe“

see —“

„So, so —, und der Herr konnte nicht“

„Er konnte die Dame, die sich unter“

nicht allein lassen. Darum ersuchte er“

„Und Sie glauben daß ich diesen“

füllen werde?“ Das merkwürdige Ansehe“

Verdacht. Es schien ebenso erdichtet wie“

Eine Pause trat ein. Denn der verdäch“

der Antwort auf eine Frage, die er nicht in“

„Ich denke, daß Sie diesen Wunsch“

füllen könnten —“ meinte er endlich mit“

Verlegenheit.

„Und ich denke, daß ich nicht den gerin“

mir gänzlich Unbekanntem in dieser Welt“

„Mein Freund würde das ungezogenem“

„Hat er Sie beauftragt, mir das zu über“

„Zawohl.“

„Dann haben Sie die Güte, ihm adin“

abermitteln.“

„Und welche?“

„Daß ich die Zumutung des Herrn“

Jungen würdig finde.“

„Herr —!“

„Bitte, meine Worte waren nicht“

gegnete Wladimir kalt. Mit förmlicher“

Begriffe, den Borraum zu verlassen.

Ernst Escher aber hielt ihn zurück, in“

„Tone sagte: „Für diesen Fall habe ich“

tum zu fordern.“

„Sie bringen mir eine Herausforderung“

„Im Namen meines Freundes, ja. Er“

jede dreiste Beleidigung zu verteidigen“

seine Zeugen die Ihnen behufs näherer“

Jetzt war es Wladimir, der verlegen“

lieb, die Sache so rasch als möglich zum“

da ich in Wien gänzlich fremd bin —“

Der Chemiker fiel ihm ins Wort: „Wenn“

Berfügung stellen und morgen einen Freund“

mitbringen darf —“

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Alsdann könnten wir gleich die Beding“

„Scharfe Säbel ohne Binden und Band“

Wladimir rasch.

„Nicht Pistolen?“

Der Russe triumphierte. Die Enttäuschun“

ihm nicht entgangen. Man hatte sich also nur“

heit im Pistolenschießen vergewissern wollen.“

„Die Donauinsel Lobau. Am Eingang“

gehegt. Morgens sieben Uhr.“

Ostergeschichte von M. v. Buchholz. (Nachdruck verb.)

Eine junge Frau stand am Fenster des gemütlichen Wohnzimmers und blickte hinaus auf den großen, rings von Gebäuden eingeschlossenen Gutshof. Auf der rechten Seite sah man die roten Dächer der Scheunen, links bauten sich die Ställe auf. Dahinter erschien der lange Finger des Bremereischornsteins, während vor der Rampe des langgestreckten Gutshauses ein von uralten Bäumen umstandener Rosenrondel sich ausbreitete, auf dem ein schön weiß und schwarz geflecktes Huhn sich auf verbotenen Wegen erging. Lux, der langhaarige Schäferhund, ein kluges Tier, der als Hospolizist unschätzbare Dienste leistete, jezt aber vor seiner Hütte lag, erhob darüber ein wütendes Gefläß. Selbstverständlich ärgerte er sich über die Mißachtung hergebrachter Ordnungen. In der großen Linde lärmten und zankten die Spazier-, und drüben über den schmalen Weg trippelte grazios eine kleine Haubenlerche.

In die großen Augen der jungen Frau trat ein stiller Glanz! Wie liebte sie das Bild, das sich vor ihr aufbaute. Hier war ihre Heimat, hier war sie aufgewachsen, bewahrt und behütet von der Gutsherrin, einer gütigen, lieben Frau, die sie, als Kind einer Freundin, das wenige Monate nach der Geburt Vater und Mutter verloren, bei sich aufgenommen und ihr die Rechte einer Tochter eingeräumt hatte, noch ehe sie dies in Wirklichkeit wurde! Ein leises, schmerzliches Lächeln zuckte um Anne-Maries Lippen. Ihre Augen spähten in die Weite. Dort in der Ferne, hinter der Breite der Felder, in deren Furchen die ersten Spähen der grünen Saat neugierig die Köpfechen reckten, stand, sich scharf gegen den Himmel hebend, die Silhouette eines großen Fortes.

Ach, dort kannte sie Weg und Steg, hatte als Kind Pilze und Beeren darin gesammelt, und als heranwachsendes Mädchen war sie auf dem schmalen

Stege zur Eisenbahnstation gewandert, um Willi abzuholen! Willi, ihren Spielkameraden und Pflegebruder. Und als sie eintrat — es war auch just zur Osterzeit — den jungen Doktor abgeholt, da hatte er die große, entscheidende Frage getan: ob sie sein Weib werden wollte? Jubelnd und selig hatte sie damals „Ja“ gesagt. Wie lange war das her? Ein Festheilgabend vor Ostern war das gewesen. Und heute? Nun, heute stand Ostern vor der Tür und somit lag der Tag drei Jahre zurück. Drei Jahre! So lange schon! Erstaunt und verwundert über die Flüchtigkeit der Zeit schüttelte Anne-Marie den blonden Kopf. Ach, wie anders war alles gekommen, als sie gehofft und gedacht hatte, damals, als sie in Myrthenkranz und Schleier an Seite des Geliebten vor dem Altar der Dorfkirche stand und der Pastor ihre Hände ineinander legte! Bereits nach den ersten Monaten war, bedingt durch die Verschiedenheit der Charaktere, eine gewisse Spannung zwischen den Gatten eingetreten. Der Ehemann, der trotz seiner Anfängerschaft eine große Praxis besaß, die er seiner außerordentlichen Tüchtigkeit verdankte, ward derartig von seinem Verufe in Anspruch genommen, daß er völlig in ihm aufging.

Kam er nach Stunden anstrengender Tätigkeit nach Hause zurück, oft physisch und seelisch erschöpft, suchte er Erholung und Ruhe. Anne-Marie aber, das junge, frohe Ding, die in dem großen, lebhaften Landhauhalt aufgewachsen war, und nun in den kleinen einer Stadt verpflanzt wurde, fühlte sich oft bedrückt durch die Stille.

Wie viel Stunden des Tages war sie allein, ganz allein! Und lehrte der Gatte heim, und flog sie ihm jubelnd entgegen, so schloß er sie wohl liebevoll ans Herz, aber auf ihren Plauderton ging er nicht ein. Er blieb still und wortkarg. Und wenn sie fragte und um Erkundigungen bat, hieß es: „Kind. — ein schwerer Fall. Ich weiß nicht, ob ich den Mann durchbringen werde. Und er ist der Vater von fünf Kindern. Bedenke, welche furchtbare Verantwortung auf mir lastet.“

Und dann hatte sie den Liebsten mit ihren weichen Armen umschlungen und halb neckisch und doch halb ernsthaft gefragt: „Für all deine Kranken fühlst du, für alle sorgst du, ich glaube, dabei vergißt du zuweilen ganz und gar, daß du eine Frau hast, für die du doch auch Pflichten übernommen hast. Ich komme bei dir erst in zweiter Linie.“



ELCME

...Wohnung abholen?“
Falle witterte, wick, ohne das Haus zu
...es wird genügen, wenn wir uns zum
...Dampfsbootlandeplatz einfinden.“

...Klingelzeichen, das den Beginn des
...machte der Unterhaltung ein Ende.
...es nicht, an seinen Platz zurückzukehren.
...Weisheit, die Anspannung aller Sinne, um
...hatten seine Nerven derart angegriffen,
...Beruhigungsmittels bedurfte. So trat er
...um und ließ sich eine Portion Eis geben.
...gelben, nach Vanille duftenden Gefro-
...at er an die Garderobe des ersten Ranges.
...ante er gut. Als fast täglicher Theater-
...öfter einige Worte mit ihr gewechselt.

...verpaßt, gnä-
...te Alte, den No-
...wertreib bildete,
...as Wort. Jetzt
...ineingelassen.“
...Herr, der eben
...vorüberging, hielt
...ie ihn vielleicht?“
...ach. „Kann ich
...wohl nur wenige

...glücklich kommen —
...de, die junge Dame
...ber kennen Sie?“

...Die mit dem
...nischen schwarzen Au-
...ter hön.“
...er mau verstand. Ein
...n in Lächeln glitt über
...nsjunge.

...t in Genetius meinen's?
...däch verlobt.“
...ht in der Loge wohl?
...nich Namen?

...die Achseln. „Könnte ich mit dienen.“
...Dame wird ihre Mutter sein?“ setzte Wladimir

...Fräulein nicht mehr, sie ist Waise. Bei einem
...genmund ist, soll sie wohnen.“
...zu aber wohl noch nie ins Theater begleitet?“

...me Zeit haben.“
...Wladimir noch weiter gefragt, aber die letzte Pause
...und die in den Erfrischungsraum hereinströ-
...drängten ihn von der Garderobe ab.
...lah zurückgekehrt, kam es ihm plötzlich vor, als
...im Theater um sein Vorhaben, als richteten alle
...sich auf ihn, um die Geheimnisse seines

...fanden.
...das war keine Täuschung. In dem Blicke,
...schönen Logennachbarin wieder zu ihm herüber-
...ind wie bange Frage, wie angstvolle Besorgnis.
...ich besten Augenblicke schon mußte er wieder über
...bildung lächeln. Er wußte ja jezt, wer sie war.
...Fräulein Genetius, zweifellos eine gute Wiene-
...Er adeinem harmlosen Dunkel lebte, mit seinen Fein-
...gern zu schaffen haben!

...streifte die nächste gegenüberliegende Loge und
...en zusammen. Dort saß ja der angebliche Chemiker
...Annen Augen und dem starken Schnurrbart über den
...Lippen — und flüsterte angelegentlich mit einem
...Werten Herrn, dessen ihm zugewandtes Profil nur
...ale Nase und einen dünnen Spitzbart erkennen ließ.
...rätselhafte Herausforderer, mit dem er Beleidig-
...elt, ohne ihn zu kennen, und dem er morgen mit
...übertreten sollte? In der Tat, wenn er dessen
...inen vertauschte, so war das Leben des General-
...rt, denn von dort aus waren die in der Fremden-
...für jeden Attentäter unerreichbar.

...würdete das zögernde Weisfallklaischen, das mehr den
...der Oper zu gelten schien und der „Rebelsee“ nur
...Bisfolg sicherte, nicht ab. Sobald der Vorhang gefal-
...ng der sich und eilte geradezu seiner Wohnung zu.

(Fortsetzung folgt.)

Auf diese Worte hatte er sie nur vorwurfsvoll angesehen: „Kind, das ist ein schlimmer Vorwurf, den ich nicht verdiene“, erwiderte er. „Und du sollst mich mit solchen Worten nicht kränken. Denke immer daran, daß es leichter ist, Wunden zu schlagen, als solche zu heilen. Das wissen wir Ärzte! Und nun komm, sei gut. Ich muß heute abend noch einen Krankenbesuch machen.“

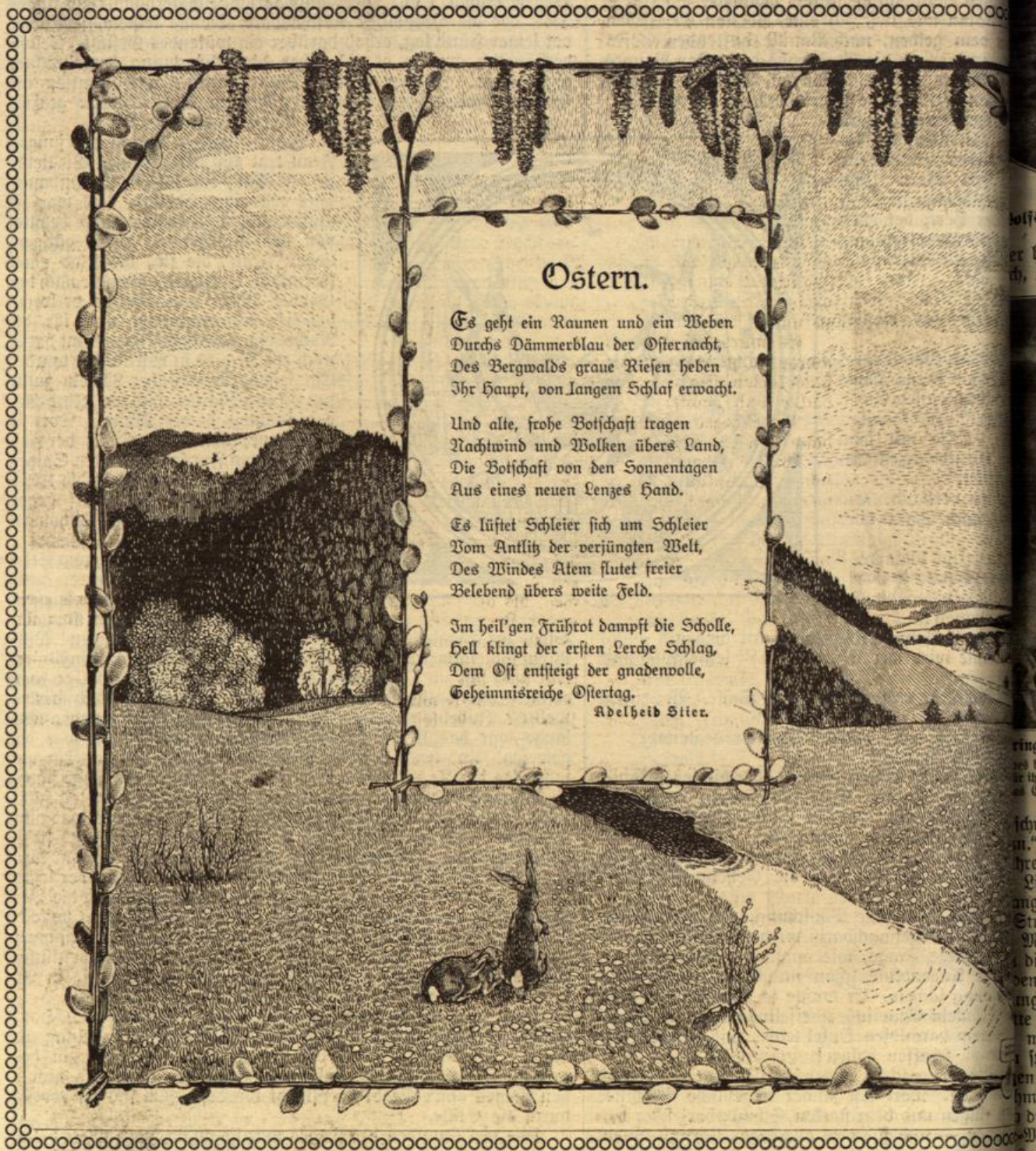
„Siehst du, daß ich recht hatte, wenn ich behauptete, daß ich bei dir in zweiter Linie komme?“ hatte sie erwidert.

Und wie war es dann geworden? Statt sich fester aneinander anzuschließen, hatte die Entfremdung zwischen dem Ehepaare zugenommen. Kleine Mißverständnisse erzeugten oft eine gewisse

Hand schwenkte er ein Blatt Papier. „Der Kaiser rief er, „Majestät hat die Mobilmachung des Es wird Ernst, Anne-Marie! Der Krieg ist da.“

Sie griff sich mit beiden Händen an den Kopf, verhöhrt zu haben. „Der Krieg ist erklärt!“ stammelte sie in aufgeregter Stimme. Und du —

„Ich gehe mit!“ rief er. „Ich gehöre zum X. Ich muß mich morgen in A. bei meinem Regimente verabschieden, morgen früh muß ich Abschied nehmen. Marie,“ fuhr er fort, als draußen von der Straße Stimmen kamen, „das ist die Nacht am Rhein. Deutsche



Ostern.

Es geht ein Raunen und ein Weben
Durchs Dämmerblau der Osternacht,
Des Bergwalds graue Riesen heben
Ihr Haupt, von langem Schlaf erwacht.

Und alle, frohe Botschaft tragen
Nachtwind und Wolken übers Land,
Die Botschaft von den Sonnentagen
Aus eines neuen Lenzes Hand.

Es lüftet Schleier sich um Schleier
Vom Antlitz der verjüngten Welt,
Des Windes Atem slutet freier
Belebend übers weite Feld.

Im heil'gen Frührot dampft die Scholle,
Hell klingt der ersten Lerche Schlag,
Dem Ost entsteigt der gnadenvolle,
Geheimnisreiche Oftertag.

Adelheid Sitter.

Spannung. Die junge Frau machte dem Gatten Vorwürfe, auf die er gereizt antwortete, so daß sie in Tränen ausbrach.

Seit dieser Zeit ging jeder der Gatten seinen eigenen Weg. Er verlangte nichts von ihr — sie beklagte sich nicht mehr. Mitten in diese schwüle Stimmung kam der Krieg. Für Anne-Marie erfolgte sein Ausbruch völlig überraschend.

Sie hatte die Zeitungen ein paar Tage nicht gelesen, weil sie in Reisevorbereitungen steckte. Sie wollte sich mit einer Freundin, die vorausgereist war, und deren Bruder in einem Seebad treffen. Da kam am Abend des ersten August der Mobilmachungsbefehl.

Ihr Gatte, der seit Monaten nicht mehr die Schwelle ihres Zimmers betreten, stürzte herein. Er war rot, atemlos. In der

Sie hatte das Fenster aufgerissen und auf die Straße geschaut und als sie sich nach ihm umsah, war er gegen die Wand ge-
Sie aber packte ihre Sachen in die Kleiderkammer und reiste nicht ...

Und dann kam eine furchtbare Unruhe über sie durch die Wohnung. Still, leer und öde erschien es ihr aber hing es wie eine schwere, schwere Last die Größe der Zeit, aber sie fühlte auch ihren eigenen baren Ernst! Wie unfassbar erschien es ihr, daß dieses Ereignis so völlig überrascht werden konnte! Sie mußte ...

Da ging sie in das Zimmer ihres Gatten, der mit dem Koffer beschäftigt war. „Kann ich dir helfen?“

... sah er sie an, dann schüttelte er den Kopf. „Ich
... am besten selbst,“ sagte er, und fuhr fort: „An



... auf dem serbischen Kriegsschauplatz.

... habe ich ein Telegramm geschickt. Vielleicht macht
... zu kommen, damit ich ihr Lebewohl sagen kann.
... Ich habe leider keine Zeit
... mehr, zu ihr nach Belgien
... zu fahren.“



... Es wurde Abend, es
... wurde Nacht. Anne-Marie
... fand keinen Schlaf. Sie
... dachte und dachte.

... Der Morgen brach an,
... dann kam der Abschied. . .

... Willi, der bereits seine
... feldgraue Uniform ange-
... legt hatte, stand vor ihr.
... Er reichte ihr die Hand.

... „Lebe wohl, Anne-Ma-
... rie,“ sagte er. „Ich weiß,
... daß du dich an meiner
... Seite nicht wohl gefühlt
... hast. Mein Fortgang gibt
... dir Freiheit. Vielleicht für
... immer — wer will das
... wissen? Lebe wohl! Grüße
... meine Mutter tausendmal
... von mir und erkläre ihr

... in Belgien sind die Männer im Felde und die Frauen für sich.
... Hilf mir, der Not steuern. Ich bin alt. Du jung! Deine frische Kraft
... wird mir gut tun. Komm', Kind! Dann wird es sein wie in alten
... Zeiten. Glaube mir, das ist das Beste für dich — und für ihn!“

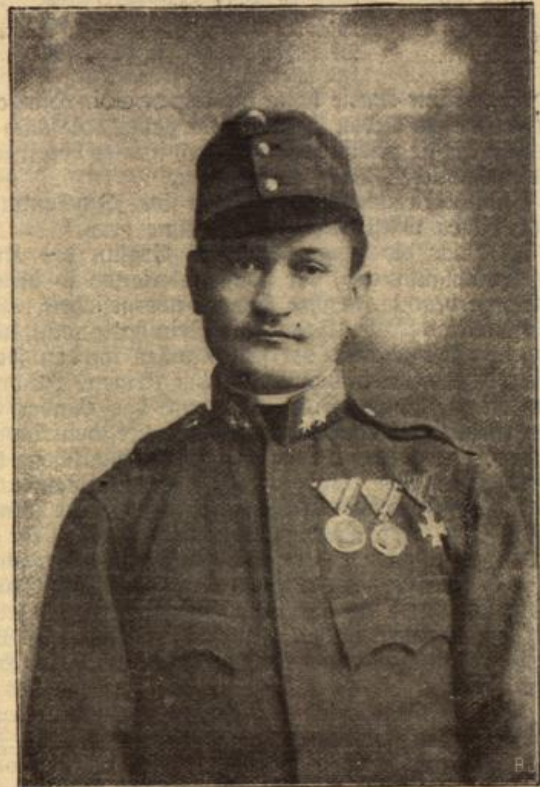
... Für ihn! Anne-Maries Lippen zudten bei diesem Ausspruch.
... Ob die Mutter wohl ahnte, was ihr Sohn in letzter Stunde gesagt
... hatte? Ob sie wußte um den Schatten, der seit Monaten zwischen
... dem jungen
... Paare stand?

... Frau Egloff-
... stein neigte
... das Haupt mit
... dem silber-
... glänzenden
... Scheitel.

... „Anne-Ma-
... rie,“ sagte sie
... herzlich —
... mein liebes
... Kind, wir bei-
... de gehören zu-
... sammen, wir
... bangen um
... das Leben des
... Menschen, der
... uns beiden
... am nächsten
... auf der Welt
... steht. Ich —
... um mein Kind,
... — du um den
... Gatten.“

... Da hatte sie
... ihr Gesicht an
... die Schulter
... der alten gü-
... tigen Frau ge-
... legt und war
... inherzbrechen-
... des Schluch-
... zens ausgebro-
... chen, bis die alte von blauen Adern durchfurchte Hand wie einst
... in der Zeit, da sie noch ein kleines Kind war, tröstend über ihr
... Gesicht gestrichen hatte.

... „Weine nicht, Stöbling, sei nicht so verzagt“, bat sie. „Unser
... Gott lebt noch — er erhört die Gebete deutscher Mütter und
... Frauen! Willi wird uns erhalten bleiben. Das Gefühl froher
... Zuversicht lebt fest in unserm Herzen. Und sollte es dennoch



Korporal Stefan Bagnovsky. (Mit Text.)

... ring-Zettenbach,
... des bairischen Thron-
... er ihre Liebestätigkeit
... als Eiserne Kreuz.

... ichreibe ihr, so-
... n.“
... ihre Hand flüch-
... tigen . . .
... Stunden später
... Mutter einge-
... die Eisenbahn-
... den Tagen der
... ang Verspätung
... te sie den An-
... mehr erreicht.
... spät, um von
... en Sohn noch
... men zu können.
... die Augen und
... Marie ins Ge-
... s wirst du jetzt
... f die mein Kind?“
... egang ich weiß nicht“,
... der alte Frau. „Aber
... dem Kampfe,
... er sie steht, nicht un-
... schämte stehen. Gel-
... vere dich ich —“
... n die Frau, die so
... daß doch so energisch
... ! Es mit dem Kopfe
... komme zu mir,
... e,“ sagte sie, „auch



Vor einem flandrischen Lazarett: Ein geheilt zur Front zurückgehender Verwundeter verabschiedet sich von seiner Pflegerin. Cop. Vereenigde Fotobureaux.

anders kommen, sollte mein Herzblatt als Opfer fürs Vaterland gefordert werden — so, nun siehst du, ich kenne ein altes Lied, das viel gesungen und gesprochen worden und das noch viel öfter unbewußt gefühlt worden ist. Weißt du, wie es lautet?"

Und als Anne-Marie wortlos den Kopf geschüttelt, hatte sie die Verse gesprochen:

„Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden!
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als scheiden, ja scheiden!“

Und Anne-Marie hatte die feinen alten Hände geküßt, die in einem langen Leben so viel Liebe gaben, die auch jetzt, trotz aller Arbeit, die sie geleistet hatten, noch immer bereit waren, aus dem unergründlichen Born zu schöpfen.

„Du hast recht, Mutter“, sagte sie. „Ich komme zu dir, da du mich haben willst und ich — komme gern.“

So war die junge Frau bei Beginn des Krieges, in dem heißen Augustmond, der dem Vaterlande so viele wichtige Gedenktag brachte, in ihre Heimat übergesiedelt. Sie fand Arbeit in Hülle und Fülle. Frau Egloffstein hatte recht, als sie behauptet hatte: „Der Kampf, der sich draußen an den Fronten abspielt, findet Widerhall in den Hütten der Armen. In den Häusern, wo der Mann, Vater, Sohn oder auch der Bruder im Felde steht, war es den Zurückgebliebenen oft schwer, den Kampf ums Dasein aufzunehmen, dem Leben mit seinen täglichen, kleinen Sorgen gerecht zu werden. Auch zu trösten galt es; Weinende aufzurichten.“

Und doch, bei allem Schweren, was dieser Winter brachte, die junge Frau fühlte trotzdem, daß der Aufenthalt ihr gut getan habe. Zuweilen erschien es ihr, als sei sie von einer schweren Last erlöst, als habe eine sanfte Hand die Wirren und Stürme der letzten Jahre aus ihrem Lebensbuche gestrichen, und als sei sie nun wieder die, die sie einst vorher gewesen, wieder ein Mensch, der in ruhiger Sicherheit seinen Weg geht, der den festen Halt in sich selbst fühlt, weil er die Kraft dazu in dem Frieden des Hauses findet.

Mit Gefühlen, halb der Trauer, halb des Zornes dachte sie zurück an die schlimmen Szenen ihrer Ehe. Und dann fragte sie sich: „Warum hatte sie sich das Leben, das sie doch als Geschenk erhalten, so schwer gestaltet, warum sich so unvert der Güte gezeigt, mit der sein Geber sie bedacht hatte? Die Mutter schien die inneren Kämpfe der Tochter nicht zu bemerken. Oder wollte sie diese nur nicht beachten?“

Willi schrieb, so oft er konnte und auch meist ausführlich. Er hatte viel, unendlich viel zu tun. Daher war es nicht auffallend, daß seine Briefe an beide Frauen zugleich gerichtet waren und fast immer die Aufschrift trugen: „Meine Lieben! Ich wünschte, ich könnte mich verdoppeln oder am liebsten verzehnfachen“, schrieb er neulich. „Seitdem ich die Feuertaufe empfangen, habe ich jede Spur von Furcht verloren. Diese ist meist Nervenache. Ich bin nicht unvorsichtig, nein, aber ich habe das Gefühl, daß, falls es mir bestimmt sein sollte, durch eine Kugel zu fallen, mich dieses Geschoss ebenso gut von einem Hinterhalt aus erreichen könnte. Ich wage mich jetzt ziemlich weit in die Schlachtlinie hinein, weiß ich doch aus Erfahrung, wieviel gute deutsche Jungen sich auf dem Felde einfach verbluten, die gerettet werden können, sobald die Wunden zu rechter Zeit verbunden würden. Ich bin so froh und glücklich, über jedes Leben, das ich dem Würgengel entreiße. Mir fällt dann stets das Gedicht ein, das Freiligrath seinem Sohne gewidmet hat und das den schönen Vers enthält:

„Nichts brennt der Kampf aufs Messer,
Da lern zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist.“

Und doch habe ich neulich das Eisene Kreuz erhalten und bin über diese Anerkennung persönlicher Tapferkeit ebenso erfreut, wie ein junger Feldsoldat.“

Die Stimme der alten Frau hatte gezittert, als sie die Worte las. „Er ist mein tapferer, guter Junge“, sagte sie. „Ich bin stolz auf ihn, trotzdem ich fühle, daß sich die Angst um ihn steigern wird“, fügte sie hinzu. „Nicht wahr, Anne-Marie, du denkst wie ich?“

Die roten Lippen der jungen Frau aber hatten bei dieser Frage selbstsam gequält. Was sollte sie darauf erwidern? War es nicht ihre Pflicht, der Mutter endlich einmal zu gestehen, daß sie und Willi seelisch nicht mehr zusammengehörten, daß sie beide eine Trennung der Ehe erstrebten?

Schuldete sie der Mutter, die so viel für sie getan, nicht Offenheit? Frau Egloffstein hatte den Brief von neuem in die Hand genommen und den Schluß vorgelesen. Der lautete also:

„Noch eins, meine Lieben: Ich kann Euch nicht sagen, wie sehr ich mich nach den furchtbaren Bildern, die Auge und Herz in den letzten Monaten in sich aufgenommen haben, wieder einmal nach freundlichen Eindrücken sehne. In den kurzen Stunden

der Ruhe träume ich von einem Paradiese, und das ich gern, auch so schrecklich gern, erlangen möchte. Freilich, jetzt muß sich meine Sehnsucht gedulden. Aber vielleicht, vielleicht, daß doch mein Traum in Erfüllung geht. Und dann, ach, allein schon der Gedanke, diesem Gebiete und des Grauens entfliehen zu können, und Wärd deren Einwohner ihrem friedlichen Gewerbe ohne in Angst und Unruhe auf die ehernen Stimm zu lauschen — der Gedanke ist so herrlich, daß — nein, das will ich lieber nicht sagen — das einen Ritter des Eisernen Kreuzes.“

Frau Egloffstein aber hatte gelächelt und gelächelt. „Willi hat Sehnsucht nach dir, vielleicht kann er Osterfest ein paar Tage Urlaub geben lassen wird ihm sicher dringend nötig sein. Ein Sohn Kurt, der Mediziner, weißt du, weißt seit um bei den Eltern. Und was dem einen recht, sollte billig sein“, schloß sie ihre Rede.

Und Anne-Marie? Rot, glühend rot war die Mutter von der Sehnsucht sprach, mit der erwartete.

Seit dem Tage aber, an dem sie den Brief um ihre Ruhe geschah. Unaufhörlich beschäftigte Gedanken mit der Möglichkeit von Willis Hochzeit in der Tat, wie seine Mutter meinte, eine Erholung würde er Urlaub nehmen! Und dann würde er zum Fest, zum Osterfest, das er, wie sie wußte, in Borliebe in Belgien verlebt hatte? Und wie ein sammentreffen gestalten?

Über den Hof ging der alte Briefträger, ihr befehl. Als er die junge Frau am Fenster sah, schüttelte wollte ihr sagen, daß er in seiner Posttasche kein befaß. In seinen Augen aber lag ein freundliches

Die junge Frau ging hinunter in die Gutskammer, die tüchtige Mamsell beschäftigt war, Eier zu kochen oder gelb zu färben. Ein großer Korb weißer Arbeit harrend, auf der Holzplatte des Tisches kühn und selbstbewußt wie ein General mit der runden Hand wies auf die gefärbte Pracht. „Luxus“, sagte sie zu Anne-Marie gewandt. „Sollen können die Kinder auch mal ohne Ostereier meine Meinung. Aber die gnädige Frau kann Sie will, die Götter sollen Eier suchen, genau Jahren. Na, was soll unsreiner dazu sagen?“

Und sie schürte das Feuer, daß die Junge Marie lächelte und entzog sich der Blut ... In ihr Zimmer und wollte sich mit einer Handtasche Doch merkwürdig, sie fühlte sich von einer inneren daß sie nach wenigen Minuten das Stridzeug Hut und Jade griff, um einen Spaziergang Lust würde ihr gut tun, meinte sie ...

Und als sie im Freien stand, schlug sie nach dem Walde ein.

Schön und still war es im Forste. Zuerst hatte Schonung. Gerade und aufrecht; fast wie artig und Sonntagsgleidchen steden, standen die jungen Tannen sich stolz in krausen, grünen Kleidern. Aber den des Waldbodens huschten die Anseln in ihren An den Haselstauden hingen lange, schwante Sonnenstrahl schön goldgelb schimmerten. In braunen Zweigen der Weiden zeigten sich die drängt die silbrigen Köpfe ihrer Näschen. Trän mit offenen Augen ihre Umgebung und dann Schönheit, die sich darin offenbarte, wahrlich die junge Frau auf dem schmalen Pfade dahin. Die neten Lippen sogen begierig die weiche und doch ein, die erfüllt war mit dem Atem des jungen feuchten Grabentrände dufete es von Weiden.

Auch durch ihre Adern ran es wie ein wacher Lebensenergie. Ein heißes Glücksges Herz. Unwillkürlich redte sich ihre schlante, biegsamen Augen leuchteten. Sie freute sich der Dieser sonnig heitere Festheilgabend erschien geschenkt, das so recht dazu angetan war, das erlebnisfest einzuleiten!

Und plötzlich dachte sie an einen andern, an drei Jahre zurücklag und der dann ihr Verlo sollte. Auch damals, ungefähr zu der gleichen durch den Wald gegangen, Willi entgegen, der gesagt hatte. Damals war er etwas früher ein nach seinem Bericht angenommen hatte. Sie

... das Bahnhofsgebäude gelangt, als sie an einer eben plötzlich Willi erblickt hatte.

... an dem Erlengebüsch war er ihr entgegengetreten. ... Ja — und da — stand — stand jemand — in, über! Ja — und da — stand — stand jemand — Herr des Himmels, warteten sie ihre Augen? ... Das war — ja — das war doch Willi, ... Was war das mit ihr? Das war — ja — das war doch Willi, ... Willi in seiner grauen Uniform!

... der Rechte — was war mit dem Arm? Der ... schwarzen Binde! Mit einem leichten Aufschrei ... Marie vor der breitschultrigen Männergestalt, in ... Gatten erkannte. „Willi,“ rief sie. „Willi, du? Wo ...“

... Arzt aber sah sie merkwürdig prüfend mit seinen ... an, die tief und dunkelumrandet in dem schmal ... bärtigen Gesichte lagen. Darin zuckte es plötzlich. ... Ich komme aus Frankreich, aus dem Lazarett, ... in dem ich so lange gearbeitet habe. Ich — ... verwundet,“ rief sie, ihn unterbrechend, „dein Arm ... Binde.“ Ihre Blide suchten bei diesen Worten angst- ... Er aber schüttelte abwehrend den Kopf. ... nichts auf sich,“ meinte er, „ist nur eine Quetsch- ... die ich dem Schicksal dankbar sein muß. Denn ohne ... du, ich meine, ohne zwingenden Grund hätte ich es ... nicht mit meiner Pflicht in Einlang bringen können, ... zu verlassen und wie ein Schulbube in die Ferien ... Da ich aber die Hand sowieso einige Tage nicht ge- ... um, war ich sehr schön abkömmlich. Und ich — ach, ... unbeschreiblich glücklich darüber ...“

... ein Juden über das bärtige Gesicht. „Du hast ... nicht die Hand gegeben, Anne-Marie“, sagte er. ... sie ihm diese reichte, zog er sie durch den gefunden ... wurde rot.

... mir böse?“ fragte er. Sie schüttelte das Haupt, sah ... dann wanderten sie gemeinsam durch den knospenden ... mit ihnen ging der Frühling!

... Marie, wolltest du mir entgegengehen?“ fragte er nach ... Pause. „Wußtest du um meine Ankunft?“ ... sie sollte ich?“ entgegnete sie. „Ich hatte keine Ahnung, ... treffen würdest.“

... Mama hatte dir also nichts verraten“, fragte er. ... Anst sollte für dich eine Überraschung sein. Übrigens ... fuhr er fort, seine hohe Gestalt neigend, so daß ... fast das ihre streifte, „Mama weiß ganz genau, wie ... steht. Ich habe ihr neulich direkt geschrieben und sie ... Meinung in bezug auf dich gebeten.“

... dich hinter meinem Rücken mit der Mutter über mich ...“ fragte Anne-Marie, deren Gesicht allmählich ... lächelte. „Was wolltest du eigentlich über mich wissen?“ ... meilige Arzt war stehen geblieben. „Ja, siehst du Kind, ... zug in den letzten Monaten hat unsreiner schwere Arbeit ... nicht Zeit zum Denken gefunden. Aber nachts, weißt ... so kurz bemessenen Stunden des Schlafes, habe ich oft, ... und dir geträumt. Da trat mir dein liebes Bild klar und ... die Seele. Da sah ich dich als übermütiges Kind, als ... stieß meine Braut und vor allem sah ich dich in der ersten ... artigt unserer Ehe. Wie glücklich waren wir doch damals, ... Tamen kleinen Wolken kamen, die unser Glück allmählich ... den Schatten verdunkelten. Und —“

... fragte sie, als er plötzlich schwer atmend einhielt. ... te er den Kopf zurück und — ihre Hand mit festem ... kammend, sagte er: „Meine Mutter sollte mir einen ... dich Bericht erstatten. Ich stellte die Frage, ob sie glaube, ... Träneineigung zu mir gänzlich erstorben sei. Und sie — ... damals Zeug, Anne-Marie,“ unterbrach er sich, „was soll ... Ich kann dir ja selbst alles sagen. Und nun antworte ... in. Meine Neigung zu mir, die aus den Tagen unserer ... d kommt, wirklich ganz und gar in dir erstorben? Kann ... es, reines Glück, das in dem Grabe kleinlicher Miß- ... chen e ruht, oder zu ruhen schien, nicht auch eine Auf- ... hat? Sprich, ist deine Liebe wirklich tot?“

... Marie hob langsam den blonden Kopf. Da stand er ... Mann, dem ihre Jugend gehört hatte, den sie geliebt ... Kindheit an. Und dieser hatte sie mit erlebt, die große, ... Zeit, die über das Vaterland heraufgezogen war und ... ihrem Teil mit daran geholfen, die Wunden zu heilen, ... geg gelagert.

... aus ihren Augen ein ernster, heller Glanz, aus dem ... tiefes Empfinden sprach. Und dies Gefühl sprengte ... den Riegel, der über ihrem Herzen lag. Weich quoll ... auf. Ihre Liebe war nicht erstorben, das wußte, das ... in diesem Augenblick in lebendigster Erkenntnis. Was ... Frage seiner bebenden Lippen: „Ist sie tot?“

Da sanken ihre Augen, sie hob die Arme. „Rein Willi, sie lebt, sie lebt“, jauchzte sie auf. Er aber zog sie an sein Herz und Seite an Seite wanderten sie durch den Wald, der erfüllt war mit dem Zauber neu erwachten Lebens ...

Ein schlauer Untersuchungsrichter.

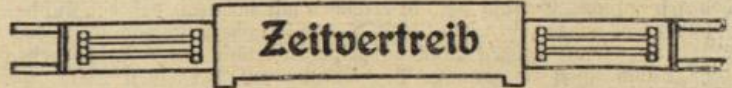
Der badische Untersuchungsrichter Freiherr Landolin von Blittersdorf in Karlsruhe wurde wegen seiner großen Klugheit von den Spitzbuben besonders gefürchtet; bei der Bevölkerung war er durchaus populär. Einmal hatte er es mit einer durch Indizien belasteten Wildererergesellschaft zu tun, von der einer hartgesottener und gerissener war als der andere, und deshalb gedachte der Landolin, wie er seines ungewöhnlichen Vornamens wegen kurz und vertraulich genannt wurde, sich beim entscheidenden Verhör zunächst einmal den abgebrühtesten Spitzbuben nach der väterlichen Methode zu kaufen, die darin besteht, den Angeklagten mit väterlichen Worten zu ermahnen alles zu gestehen, den Richtern ihre Pflicht zu erleichtern und sie als Beichtiger zu betrachten, denen man alles sagen müsse. Er sagte also zu dem am meisten belasteten Wilderer: „Hannes, mache dir dein Gewissen leicht und sag's grad, wie's ischt!“ Da kam aber Landolin schön an.

„Ja, wir waren's so gar net“, beteuerte der Hannes ein über das andere Mal und die übrigen Angeklagten machten es genau gerade so, als sie alle miteinander im Zimmer des Untersuchungsrichters vorgeführt waren.

Da klopfte Landolin seine Akten zu und sagte mit seiner näselnden Stimme: „Mit euch isch net z'mache! Macht, daß ihr weiter kommt und nehmt euch eure Gewehre!“

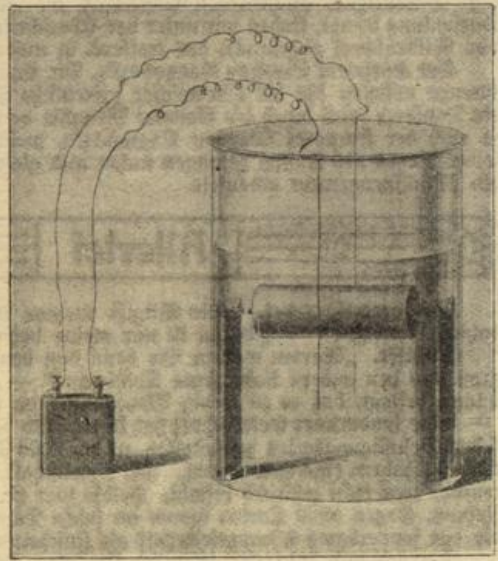
Und richtig liefen die hochaufatmenden Kerle auf einen seitwärts stehenden Tisch zu, um sich ihre im Wald versteckt aufgefundenen Gewehre herauszufuchen.

Da aber reckte sich der Landolin in seiner vollen Größe und rief mit Donnerstimme: „Halt, hab' ich euch jetzt, ihr Teufelsterle?“



Ein rätselhafter Zylinder.

Zu dem nachfolgenden Versuch braucht man eine kleine Stromquelle, also irgendein galvanisches Element, eine Akkumulatorenzelle — auch eine fener kleinen Batterien für elektrische Taschenlampen, die man ja überall zu kaufen bekommt, tut es —, und nun stellen wir uns folgende Vorrichtung her: Wir lösen in Wasser kristallisierten Kupfervitriol, so daß eine ziemlich konzentrierte Lösung entsteht, und füllen sie in ein Glas. Dann nehmen wir ein dünnes Kupferblech, fertigen daraus, indem wir es entsprechend biegen, einen kleinen Zylinder an, verschließen seine beiden Grundflächen durch gut passende Dedel aus Holz oder Hartgummi oder irgendeinem sonstigen möglichst leichten Material. Die Hauptsache ist nämlich, daß der Zylinder und alles, was mit ihm in Verbindung steht, möglichst leicht sei, also dünnes Blech, dünne Dedel auf die Grundflächen usw. — Nun ordnen wir den Zylinder in der Kupfervitriollösung derart an, daß er vollständig hineintaucht und sich leicht dreht. Dazu müssen wir allerdings durch seine Grundflächen eine Achse legen, die aus einem derdünnen Glasstäbchen bestehen kann, das sich in zwei Achslagen dreht. Als solche nehmen wir zwei Stüchchen Hartgummi, die wir in das Glas stellen und oben mit kleinen dreieckigen Anschnitten versehen, auf die der Glasstab gelagert wird. Der Zylinder hängt oder liegt nun frei und leicht beweglich in der Kupfervitriollösung. Nun binden wir an den einen Pol unserer Taschenbatterie einen Kupferdraht an und ebenso an den anderen. Die freien Enden dieser Kupferdrähte versenken wir derart in das Glas, daß sie sich in der Richtung des Durchmessers genau gegenüberstehen und daß der Zylinder genau senkrecht zu ihrer Verbindungsline zu liegen kommt. Damit sind unsere Vorbereitungen fertig. Nun brauchen wir nur noch zu beobachten. Was wir zu sehen bekommen, wird uns in Erfreuen setzen. Der Zylinder beginnt nämlich plötzlich, sich ganz von selbst zu drehen, und er setzt seine Drehungen unentwegt fort, solange Strom durch die Flüssigkeit



hindurchfließt. Warum und weshalb? Dieser in seinen Grundzügen von Dr. Arons angegebene Versuch zeigt uns das Wesen der Elektrolyse, also der chemischen Zersetzung bestimmter Lösungen durch den elektrischen Strom. Wenn wir den Strom durch eine Lösung von Kupfervitriol hindurchsenden, so wird diese zerlegt. Es wird Kupfer abgeschieden, das dort, wo der Strom wieder aus der Flüssigkeit herausgeht, abgelagert wird. Hängen wir daher die beiden Drähte allein in die Lösung, so wird sich an dem einen alsbald eine aus Kupfer bestehende Verdickung bilden. Legen wir aber auch noch den Kupferzylinder hinein, so geht der Strom auch an ihm entlang. Er wird also auch auf der einen Seite des Kupferzylinders Kupfer ablagern. Genau soviel Kupfer, wie an der einen Seite abgelagert wird, wird aber an der anderen gelöst. Infolgedessen wird der Zylinder auf der einen Seite immer schwerer, auf der anderen hingegen immer leichter. Er fängt also an, sich zu drehen, da ja die schwere Seite das Bestreben hat, nach unten zu sinken. Dadurch kommt die darüber liegende Stelle an den Ort, wo der Strom vom Zylinder wieder in die Flüssigkeit austritt, und es wird sich nun hier Kupfer ablagern, während jetzt eine neue Stelle leichter wird. Infolgedessen geht die Drehung immer weiter. Daß ein derartig schwacher Strom, wie ihn ein kleines Taschenelement liefert, die Drehung hervorbringt, ist außer der Kupferabscheidung auch noch einem anderen Umstand zu verdanken. Wir haben die Kupfervitriollösung möglichst konzentriert gemacht, obgleich man sie für derartige Zwecke sonst verdünnterherzustellen pflegt. Da aber Kupfer ein ziemlich hohes spezifisches Gewicht hat, so erreichen wir dadurch, daß der Kupferzylinder trotz seines hohen spezifischen Gewichts nahezu schwimmt. Jedemfalls übt er keinen großen Druck auf seine Drehachse aus. Infolgedessen genügt auch schon die geringste Beschwerung auf der einen Seite, um ihn in Umdrehung zu versetzen, die für alle, die mit dem Wesen der Elektrolyse nicht vertraut sind, etwas sehr Rätselhaftes darstellen.



Ein Opfer der schlechten Landstraßen in Polen.

Staatsperücke dem Kaminsfeuer übergab, lebte aber alsbeutel selbst unter der französischen Revolution noch wohl niemals wieder auf diese Kopfverunstaltung verfallend.

Gemeinnütziges

Die Hausfrau im April. In diesem Monat kann man ein leckeres Gericht auf den Tisch bringen: den Lammfleisch ist nämlich zart, sehr saftig und aromatisch. Junge Ziege ist bestens zu empfehlen und wird besonders

land bevorzugt. Die junge Lammfleisch muß nicht gebraten, sondern nur mit Spinat, Salat und heimische Blumenkohl-Mengen uns herüber fernwälder schmedend herrlichen Hausfrau lich Gelegenheiten jetzt und pikant den Tafel aber noch Wieder welche die einen ein einfachen

Östereier gemacht werden können, weiß jede Hausfrau selten ihren Stolz daren, recht schöne, bunte Eier, mit Namen verziert, herzustellen. — Wenn nun das schönere wird, so daß die Winterkleidung vollständig begemottel" wird. Die geringste Fahrlässigkeit bei der Winterkleider rächt sich nicht selten schwer durch Motten, es notwendig, in die Winterkleider Mottenschutzmittel in einem guten Schrank aufzubewahren. Es empfiehlt Fälle, sie öfter nachzusehen und zu klopfen. S. D.

Kröpfertauben lassen sich nur dann mit gutem Erfolg züchten, wenn sie viel Bewegung haben, öfter gefüttert werden als andere Tauben, aber jedesmal nur knappe Rationen erhalten.

In diesem Frühjahr gepflanzte Rosen läßt man am besten noch eine Zeit mit Erde bedeckt liegen. Dadurch wird verhindert, daß das Holz schrumpft. Die Knospen treiben dann sicher aus.

Frühgepflanzte Kugelatazjen schneidet man fast bald wieder frische Triebe entwickeln und so die Kugelatazjen bleibt. Wird der Schnitt unterlassen, so bleiben die Triebe beeinträchtigt die Form in den ersten Jahren nach dem

Unsere Bilder

Ein neues Bildnis Bismarcks können wir unsern Lesern zur Erinnerung an den hundertjährigen Geburtstag des Fürsten (1. April d. J.) bieten. Es stammt von dem Barmer Maler Professor Ludwig Fahrrentrog und zeigt die Redenform des großen Reichskanzlers, dessen stolzes Erbe es jetzt zu verteidigen gilt, leicht an eine knorrige Eiche gelehnt, das Auge ernst und hebeitsvoll in die Ferne gerichtet. Auf einer im Turner-Verlag in Stuttgart erschienenen Postkarte, die das Bildnis in farbiger Darstellung bringt, finden wir unter der Überschrift „Er lebt!“ ein Gedicht von Wilkenbruch abgedruckt, das treffend in unsere Zeit paßt.

Der Korporal Stephan Vaghyovszky. Die Kämpfe an der ungarischen Grenze nehmen für die Österreicher erfreuliche Fortschritte, und manch ein Tapferer wird durch die Goldene Medaille vom Kaiser ausgezeichnet; so auch der Korporal Stephan Vaghyovszky, welcher mit nur 70 Leuten seines Zuges 219 Russen gefangen nahm und gleichzeitig 9 Kanonen und ein Maschinengewehr erbeutete.

Allerlei

Gut herausgeredet. „Die Mitgift meiner Tochter ist aber schnell dahingeschmolzen!“ — „Daran ist nur meine heiße Liebe schuld!“

Abhilfe. „Warum machen Sie denn von den Knödeln einen immer groß und den andern klein, Frau Nachbarin?“ — „Weil mein Mann sich immer beklagt, daß er zu wenig Abwechslung im Essen hat!“

Eine sonderbare Gesellschaft hat in Sheffield der Bestker eines öffentlichen Belustigungsortes veranstaltet, zu der 2000 Einladungen an Frauen über 60 Jahren ergangen waren. Die Gesellschaft, bei der zuletzt getanzt wurde, war recht zahlreich besucht. Heldin war eine rüstige Dame von 99 Jahren. Gegen 5000 Karten waren an solche Damen abgegeben worden, die der sonderbaren Abendgesellschaft als Zuschauer betwohnen wollten.

Perücke und Kopf. Trohden die Perücke auf der Synode zu Utrecht, Gelsen, Amsterdam usw. als ein Wert des Satans in den Vann getan wurde, fand diese Mode sowohl als dicitvullstige Quarreperücke ihren Rang bis in des „Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse“, so daß wir sie zur Zeit des Großen Kurfürsten auf den Häuptern der Berliner Männerwelt erblicken, und zwar hier und da in Exemplaren, die nicht selten 2—300 Taler gekostet hatten. Um diesem Luxus einen Damm entgegenzusetzen, führte man eine Perückensteuer ein, nach welcher jedes derartige Lodengebäude abgestempelt und versteuert werden mußte und den Steuerbeamten sogar das Recht zustand, auf offener Straße den Trägern die Perücke abzunehmen und nach der Steuermarke zu sehen. Dieses Unwesen hörte endlich auf, als König Friedrich Wilhelm I. seine

Logogriff.

Vom Bänderer wird's mit a erhofft,
Mit a bleibt es dem Redner oft,
Es kann mit einem o nicht heißen,
Und dennoch heißt es Stahl und Eisen.
Lina Ehrlich.

Scharade.

Die edelste der Flüssigkeiten
Wird in dem Erken die genannt.
Das andre pflückt zu Sommerzeiten
Im Blumengarten deine Hand.
Das Ganze steht, als Blümelein
Am Weg, am Berg, am Aderain.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Witterrätsels:

Ein Andenken von der Reise.
In der Kunde von unten links nach rechts lese man alle Buchstabenpaare, die gegenüber den kurzen Blättern des Buchstabenpaars, und dann erst in gleicher Kunde die Buchstabenpaare bei den langen Blättern. — Es ergeben sich die Worte:
„Ein Ferlengruß aus den Bergen!“

Auflösung des Homonymis in voriger Nummer

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Problem

Von W. A. S.

Deutsches

Schach



Matt in 3